

Rathaus Münster, Prinzipalmarkt:

Begrüßungstext zum Gedenksparadgang anlässlich des 70. Jahrestag der Reichspogromnacht

Meine Damen und Herren,

ich darf sie im Namen der Jugendgeschichtswerkstatt Münster recht herzlich begrüßen zum heutigen Gedenksparadgang durch Münster anlässlich des 70. Jahrestages der Reichspogromnacht vom 9. auf den 10. November 1938.

„...das Auschwitz nicht noch einmal sei...“ - dieses Zitat von Theodor Wiesengrund Adorno haben wir als Titel für die heutige Veranstaltung gewählt.

Auschwitz steht in unserer allgemeinen Erinnerung nicht nur stellvertretend für die Vielzahl der nationalsozialistischen Todes- und Vernichtungslager, sondern für die Vernichtung von ungefähr sechs Millionen Jüdinnen und Juden – von Menschen, die sich nichts hatten zu Schulden kommen lassen und die für niemanden eine tatsächliche Bedrohung waren.

Nicht der Wunsch nach einem nützlichen Sündenbock war dabei für die Nationalsozialistinnen und Nationalsozialisten entscheidend. Zentral war nicht der Wunsch nach Versklavung und wirtschaftlicher Ausbeutung durch Zwangsarbeit. Natürlich: Jüdinnen und Juden wurden als Sündenböcke für alles mögliche und unmögliche instrumentalisiert. Sicherlich: Sie wurden versklavt und wirtschaftlich bis auf den letzten Knochen ausgebeutet - bis sie sich für die Nazis von Menschen in Rohstoffe verwandelt hatten. Doch Sündenbockfunktion einerseits und ökonomische Verwertung andererseits waren nachrangig. Im Vordergrund des Vernichtungswunsches stand das nationalsozialistische Wahngelbde einer angeblichen „arisch-deutschen Herrenrasse“ und ihres halluzinierten Kampfes gegen alle Jüdinnen und Juden, die von ihnen als „Gegenrasse“ konstruiert und dämonisiert wurden.

Weil dieser eingebildete Rassenkampf um die Weltherrschaft aus Sicht der Nazis ein für alle mal endgültig entschieden werden sollte, mußte die Ausrottung der europäischen Jüdinnen und Juden vollständig sein und durfte nicht einen einzigen jüdischen Menschen ausnehmen.

Weil die Ausrottung vollständig geschehen sollte, durfte sie nur selten wahllos und blind wütend ans Werk gehen, sondern sollte vielmehr kühl durchdacht und effektiv von A bis Z durchgeplant mit strenger Systematik von statten gehen.

Weil die Vernichtung systematisch und vollständig von statten gehen sollte, war es notwendig, eine reibungslos funktionierende Ausrottungsbürokratie zu schaffen und die Vernichtung mit möglichst effektiven industriellen Methoden anzugehen.

Massenhafte Menschenvernichtung als Industrie, als Fließbandprodukt war das gewünschte und erzielte Ergebnis. Eine Todesmaschinerie wurde geschaffen, erbaut zum einzigen Zweck der totalen Vernichtung von Millionen Menschen, eine Maschine, die zehntausende von Helferinnen und Helfern benötigte, um reibungslos und effektiv zu funktionieren.

Damit die Vernichtungsmaschinerie arbeiten konnte, mussten die zur Ausrottung vorgesehenen Menschen zunächst aus ihren gesellschaftlichen Bezügen herausgelöst und der Maschinerie zugeführt werden. Es galt, den früher von allen geschätzten Nachbarn zum aussätzigen Niemand, den einst respektierten Mitmenschen zur administrativ verwalteten Nummer, zum Nicht-Menschen zu erniedrigen. So reichten die Arme der Ausrottungsmaschinerie schließlich in jeden Winkel des Deutschen Reiches, und auch wenn Auschwitz eigentlich in Polen lag, lag Auschwitz zugleich auch immer in Hamburg, Dresden oder Münster.

Auschwitz ist heute nicht irgendein beliebiges KZ. Auschwitz ist zur Chiffre, zur Kennziffer, zum Symbol schlechthin geworden für das, was wir im Allgemeinen als Shoa oder Holocaust bezeichnen.

Nicht allein die Zahl der ermordeten Menschen oder das unvorstellbare verursachte Leiden machen dabei Auschwitz, den Holocaust, die Shoa zu einem bisher einmaligen menschheitsgeschichtlichen Ereignis. Die Einmaligkeit liegt vielmehr sowohl in dem unbarmherzigen Wunsch nach vollständiger Vernichtung um der Vernichtung willen als auch in dem Versuch nach perfektionierter Verwirklichung dieses allumfassenden Vernichtungswunsches in Form einer riesigen Tötungsmaschinerie, Tötungsbürokratie und Tötungsindustrie.

Obwohl Auschwitz, der Holocaust, die Shoa inzwischen sicher eines der am häufigsten beschriebenen und untersuchten Ereignisse des 20. Jahrhunderts darstellt, wird ein abschließendes Verstehen dieses Ereignisses wahrscheinlich dennoch nie möglich sein: Die Tatsache der Vernichtung bleibt ein schwarzes Loch.

Nichts desto trotz ist die Shoa aber auch kein völliges Rätsel. Wer genau hinsieht, wird wichtige Ursachen, förderliche Rahmenbedingungen, Meilensteine auf dem Weg nach Auschwitz erkennen können. Und jedes ansatzweise Erkennen und bruchstückhafte Verstehen ist wichtig – denn es mag vielleicht dazu beitragen, das Auschwitz nicht noch einmal sei.

Deswegen ist es beim heutigen Spaziergang unser Ziel, nicht nur aufzuzeigen, dass Auschwitz unter anderem auch in Münster lag, sondern auch auf welche Weise dies der Fall war. Das Auschwitz nicht noch einmal sei - mit diesem Gedenkspaziergang hoffen wir, dafür einen winzig kleinen Beitrag leisten zu können.

Bevor wir losgehen, will ich kurz die Stationen unseres Stadtpaziergangs, die Route, die wir gleich zusammen begehen werden, skizzieren.

Unser Gedenkspaziergang hat insgesamt 7 Stationen:

Von hier aus wenden wir uns gleich als erstes zum Rathausinnenhof, dem Platz der Alten Synagoge, wo sich im Mittelalter die erste Synagoge Münsters befand.

Von dort geht es als nächstes zur Lambertikirche.

Von der Lambertikirche aus kehren wir noch einmal zum Prinzipalmarkt zurück.

Anschließend gehen wir zu unserer vierten Station am Stadthaus I.

Dort stand als Teil der Skulpturprojekte im letzten Jahr die Statue von Paul Wulf.

Zu Paul Wulf, Münsteraner und Opfer der NS-Zwangssterilisierungspolitik, wird uns am ehemaligen Standort seiner Statue der Freundeskreis Paul Wulf näheres erzählen. Wir freuen uns ganz besonders über die Bereitschaft des Freundeskreises, den heutigen Stadtpaziergang durch einen Blick auf die Politik und die Betroffenen des nationalsozialistischen Euthanasieprogramms zu bereichern. Dafür bedanken wir uns an dieser Stelle ganz herzlich.

Vom Stadthaus I wenden wir uns in die Salzstrasse und folgen ihr bis zur Ecke Klosterstrasse, wo wir die heutige Synagoge finden.

Von der Klosterstrasse haben wir eine längere Wegstrecke die Warendorfer Strasse entlang bis zur Villa ten Hompel vor uns.

Von der Villa geht es dann zu unserer letzten Station an der Ecke Kaiser-Wilhelm-Ring/Warendorfer Strasse. Hier befindet sich die Gedenktafel für die Münsterländer Jüdinnen und Juden, die von hier aus in Konzentrations- und Vernichtungslager deportiert wurden. Wir beschliessen den Spaziergang mit einer Gedenkminute für die deportierten und ermordeten

Menschen.

Soweit die Stationen, der Ablauf des heutigen Gedenkspariergangs. Bitte folgen sie mir nun zu unserer ersten Station, zum Rathausinnenhof, zum Platz der Alten Synagoge.